

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Drohung mit der Besetzung des rechten Rheinuferes.

Die Tagung der Alldeutschen.

Nichts gelernt und nichts vergessen.

Um sich darüber klar zu werden, ob die soeben in Berlin nach mehrtägiger Dauer beendete Tagung des Alldeutschen Verbandes nützlich oder schädlich für das deutsche Volk sei, braucht man sich nur vorzustellen, daß derartige Reden, wie sie auf der Tagung von dem Verbandsvorsitzenden Claß, von den Herren Bleitinghoff und von Bodelschwings gehalten worden sind, zum Beispiel während der Friedensverhandlungen zulage gefördert worden wären. Wenn irgend etwas, dann hätte die Tatsache, daß ausgerechnet die Politik der Alldeutschen alle Wirrnisse und Gefahren unberührt überstanden hätte, im Inlande und im Auslande das peinlichste Aufsehen erregen müssen. Damals hatten sich aber diese Herren noch nicht von dem tiefen Schreden erholt, der sie in den Tagen der Revolution überfiel und bis auf weiteres still und klein gemacht hatte. Wenn man daran zurückdenkt, wie sie gerade im November vorigen Jahres die Alldeutschen in ungewohnter Bescheidenheit in die Bunte Ecke stellen und ganz so tun, als ob sie nie dagewesen wären, dann wirkt es doppelt unangenehm, zu sehen, daß sie jetzt, wo sie glauben, im Schutze derselben Regierung, die sie auswendigste bekämpfen, keine Gefahr mehr befürchten zu müssen, wieder genauso lärmen und dreist auftreten, wie einst. Der Verbandsvorsitzende Claß bringt es über sich, obwohl die Ueberzeugung von der Hauptschuld der Alldeutschen an dem furchtbaren Zusammenbruch des deutschen Volkes allmählich bis in die letzte Hütte gedrungen ist, mit zehner Stimm von der Schuld der anderen zu reden, die angeblich auf die guten Ratschläge der Alldeutschen nicht gehört hätten. Dabei preist er im selben Augenblicke den alldeutschen Heros Ludendorff, von dem gerade in den letzten Wochen in so unbestreitbarer Weise bekannt geworden ist, in welchem Umfange er eine spezifisch alldeutsche Politik durchzuführen vermocht hat. Aber es war ja immer typisch für die Alldeutschen, daß sie sich von Erwägungen der Vernunft und der Einsicht nie leiten ließen, und es kann im Grunde ja gar nicht wundernehmen, daß an ihnen die furchtbaren Ereignisse der letzten Monate und all das Schwere, was über das von ihnen verführte deutsche Volk kam, spurlos vorübergegangen sind. Es erübrigt sich völlig, sich mit diesen „Politikern“ des näheren auseinanderzusetzen. Wir wissen in Deutschland, daß diese Leute nach Lage der Dinge zur Bedeutungslosigkeit verurteilt bleiben, aber da wir gezwungen sind, die Wirkungen auch an sich unmaßgeblicher Vorgänge bei uns auf das Ausland ins Auge zu fassen, so müssen wir fordern, daß den Alldeutschen ihre Belanglosigkeit endlich einmal nachdrücklich klargemacht wird. Wir müssen uns vor Augen halten, daß unser einziges Ziel und Streben eine möglichst frühzeitige und möglichst vollständige Revision des Versailler Friedens bilden muß, den wir ja in der Hauptsache gerade auch nur den Alldeutschen verdanken, und es liegt auf der Hand, daß wir dieses Ziel nie erreichen werden, wenn wir diesen Herren nicht nachdrücklich klarmachen, daß sie sich ganz still zu verhalten haben. Es kommt noch hinzu, daß sie auch interpolitisch, und zwar heime in noch viel stärkerem Maße als früher, ein Element dauernder Störung und Verhinderung bilden, und es kommt in diesen Tagen wachsender Schwierigkeiten einfach alles darauf an, daß unsere sowieso schon allzu großen Sorgen nicht noch unnötig durch bedenkenlose Phrasenschwermiedel vergrößert werden.

Abgeandt von Versailles am 2. September, angekommen in Berlin am 2. September 4 Uhr 25 Min. nachmittags.

Die alliierten und assoziierten Mächte haben von der deutschen Verfassung vom 11. August 1919 Kenntnis genommen. Sie stellen fest, daß die Bestimmungen des Artikels 61, Absatz 2, eine förmliche Verletzung des Artikels 80 des in Versailles am 28. Juni 1919 unterzeichneten Friedensvertrages enthalten. Diese Verletzung ist doppelter Art:

1. In dem Artikel 61, der die Zulassung Oesterreichs zum Reichsrat ausspricht, stellt er diese Republik den das Deutsche Reich bildenden „deutschen Ländern“ gleich — eine Gleichstellung, die mit der Achtung der österreichischen Unabhängigkeit nicht vereinbar ist.

2. Zudem er die Teilnahme Oesterreichs am Reichsrat zuläßt und regelt, schafft der Artikel 61 ein politisches Band zwischen Deutschland und Oesterreich und eine gemeinsame politische Vertätigung in vollkommenem Widerspruch mit der Unabhängigkeit Oesterreichs.

Die alliierten und assoziierten Mächte erklären daher die deutsche Regierung an den Artikel 178 der deutschen Verfassung, wonach die Bestimmungen des Vertrages von Versailles durch die Verfassung nicht berührt werden können, und fordern die deutsche Regierung auf, die gehörigen Maßnahmen zu treffen, um diese Verletzung unverzüglich durch Kraftlosklärung des Artikels 61, Absatz 2, zu befeitigen. Unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen für den Fall der Weigerung und auf Grund des Vertrages selbst (namentlich des Artikels 429) erklären die alliierten und assoziierten Mächte der deutschen Regierung, daß diese Verletzung ihrer Verpflichtungen in einem wesentlichen Punkte die Mächte zwingen werde, unmittelbar die Ausdehnung ihrer Besetzung auf den rechten Rheinufer zu beschließen, falls ihre gerechte Forderung nicht innerhalb 14 Tagen, vom Datum der vorliegenden Note gerechnet, erfüllt ist.

Kein Grund zur Aufregung.

Berlin, 4. September. (Eigener Drahtber.) Zu der Forderung des Obersten Rates der Alliierten auf Aenderung der Deutschen Reichsverfassung schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.: Das Ultimatum, das die alliierten und assoziierten Mächte der deutschen Reichsregierung wegen Deutsch-Oesterreich zuzustellen für gut befinden haben, hat in ganz Deutschland allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Diese Entrüstung, die ebenso sehr der außerordentlich schroffen Form des gegnerischen Verlangens wie der Sache gilt, ist nach dem Meinungsansatz, der zwischen den Bevollmächtigten der deutschen und gegnerischen Regierungen in Versailles über die Frage eines Anschlusses von Deutsch-Oesterreich an das Deutsche Reich stattgefunden hat, nur allzu berechtigt. Das Blatt stellt weiter fest, daß die Antwort der gegnerischen Mächte vom 16. Juni 1919 auf die Darlegungen über den Standpunkt der deutschen Reichsregierung vom 29. Mai 1919 eine vorbehaltlose Anerkennung des Standpunktes der Reichsregierung bedeutet. Nachdem ferner in Artikel 178 der Reichsverfassung besonders festgelegt sei, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages durch die Verfassung nicht berührt würden, liege für die gegnerischen Mächte kein Grund zur Aufregung über Artikel 61 der Verfassung vor. Die Auffassung, daß der Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das Deutsche Reich mit der Achtung der österreichischen Unabhängigkeit unvereinbar sei, sei — gelinde gesagt — an den Haaren herbeigezogen. Denn bekanntlich sehe auch die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika in Artikel 4 den Anschluß neuer Staaten an die Union vor, ohne daß darin eine Mißachtung der Unabhängigkeit der Nachbarländer der Vereinigten Staaten ersicht worden wäre. Die Zeitung sagt weiter: Alles, was die gegnerischen Mächte von der deutschen Regierung verlangen können, ist somit eine

amtliche Erklärung darüber, daß Artikel 61 der Reichsverfassung von Deutschland in dem vorstehend dargelegten Sinne ausgelegt wird. Eine solche Erklärung hätten sie aber von der Reichsregierung auch widerstandslos zu erhalten vermocht, ohne daß es notwendig gewesen wäre, ein Ultimatum an sie zu richten und ihr im Weigerungsfall Maßnahmen anzudrohen, zu denen die Alliierten nach dem Friedensvertrage nicht berechtigt sind.

Die Stellungnahme der deutschen Regierung.

Berlin, 4. September. Wie das „Berl. Tageblatt“ meldet, wird die deutsche Reichsregierung in ihrer baldigst abzusendenden Antwortnote darauf hinweisen, daß die Regierung allein die geforderte Aenderung der Reichsverfassung nicht vornehmen kann, sondern nur im Einverständnis mit der Nationalversammlung, wozu die gewährte Frist nicht ausreicht. Sie wird weiter in der Antwort zum Ausdruck bringen, daß eine Verfassungsänderung auch gar nicht notwendig ist, insbesondere nicht mit Rücksicht auf den Inhalt der Note selbst, die ja eigentlich eine Aenderung der Verfassung auch garnicht verlangt. Artikel 178 der deutschen Verfassung bestimmt, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages durch die deutsche Verfassung nicht berührt werden können. Mit dieser Feststellung ist die Antwort auf die Entente gegeben. Es bleibt also notwendig, zu erklären, daß Artikel 61, Absatz 2, solange außer Kraft bleibt, bis der Rat des Völkerbundes zu der Frage des Anschlusses Deutsch-Oesterreichs an Deutschland Stellung genommen hat. Es kommt also weiter nichts in Frage, als eine authentische Interpretation des Artikels 61 der Reichsverfassung.

Wie das „V. L.“ aus dem Büro der Nationalversammlung erfährt, ist dort noch nichts veranlaßt worden, um das Parlament sofort einzuberufen. Der Präsident Fehrenbach weilt augenblicklich zur Kur in Baden.

Der „Vormarsch“ als Druckmittel.

Berlin, 4. September. (Eig. Drahtber.) Aus Ludwigshafen erfährt die „Deutsche Allgem. Ztg.“, daß gestern weitere 2000 französische Soldaten eingetroffen sind. Auch in Speyer und Kaiserslautern sind neue französische Truppen eingezogen.

Auf Morgenblättern meldet „Echo de Paris“, daß die französischen Truppenaufstellungen in der Pfalz nicht militärischen Maßnahmen im besetzten Gebiet dienen, sondern daß sie zum Vormarsch bestimmt sind für den Fall, daß die deutsche Regierung die Forderung nach Streichung des § 61 der Reichsverfassung ablehnen sollte.

Die Heimkehr der Kriegesgefangenen.

Fortdauer des Abtransportes.

Berlin, 3. September. Die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen, die sich im englischen Machtbereich befinden, geht weiter. Seit den aus dem Lager Etaples bei Dünkirchen abgeanderten zwei Zügen mit je 1000 Mann sind mehrere Lazarettzüge eingetroffen, die insgesamt 1500 Kranke und Verwundete an die deutschen Uebergangsstationen gebracht haben. Die Engländer haben sich bereit erklärt, auch über die angekündigte Zahl von täglich 3000 Gefangenen hinauszugehen und die Transporte noch zu steigern, so daß jeden Tag 5-6000 Mann heimgeschickt werden können. Am Freitag wird in Köln eine Konferenz zwischen deutschen Behörden und den Engländern stattfinden, in der die genaue Zahl und die notwendigen Maßnahmen für den Rücktransport beschlossen werden sollen. Es hat den Anschein, als ob die Engländer auch ohne die Einwilligung und ohne die Zustimmung der Franzosen die in ihrer Hand befindlichen

Eingriff der Entente in Deutschlands Verfassung.

Clemenceaus Drohnote.

Berlin, 3. September. Note des französischen Ministerpräsidenten Herrn Clemenceau.

Gefangenen so schnell als möglich abzuschieben beabsichtigen.

Eine Verfügung des französischen Kriegsministers.

Amsterdam, 3. September. Laut einer „Temps“-Meldung hat eine Zirkularverfügung des französischen Kriegsministers an alle Gefangenenlager die Rückgabe der deutschen Gefangenen aus dem Aufbaugebiet an die Sammelstellen innerhalb 14 Tagen angeordnet.

Aufhebung der Arbeitspflicht.

Lugano, 3. September. Die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen, die in Frankreich und Flandern dem englischen Kommando unterstellt sind, beträgt nach dem „Secolo“ 200 000 Mann. Die Gesamtzahl der von England gemachten deutschen Gefangenen beträgt 235 000 Mann. In Frankreich und Kolonien befinden sich nach einer Mitteilung Michons 335 000 deutsche Kriegsgefangene. Der französische Ministerrat hat am 1. September die in einigen Gefangenenlagern bestehende Arbeitspflicht der deutschen Kriegsgefangenen aufgehoben.

Die Organisation der Gefangenen-Rückführung.

Berlin, 3. September. Ueber die Organisation der Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen wird der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt: Als Zentralfstelle ist im Kriegsministerium eine Abteilung für zurückkehrende Kriegsgefangene eingerichtet, die unter der Leitung des Obersten von Franke steht. Diese Zentralfstelle hat das gesamte Reichsgebiet in sieben Gruppen eingeteilt, die ihren Sitz außer in Berlin in Breslau, Barmen, Göttingen, Weimar, Konstanz, Bad Homburg haben. Der bedeutendste Anteil fällt der Gruppe Rhein in Bad Homburg zu. Sie hat den Zweck, die Heimführung aller auf französischem und belgischem Boden in französischer, belgischer, englischer und amerikanischer Hand befindlichen Kriegsgefangenen, ungefähr 500 000 Mann, in die Wege zu leiten. Chef der Gruppe ist Major Papp von Oheim. Seiner Gruppe sind die an der Rheinlinie von Wiesbaden bis Offenburg entlang liegenden Übergangsstationen unterstellt, in denen die Kriegsgefangenen weitergeleitet werden: Meschede, Sieben, Limburg, Wehl, Göttingen, Hammelburg, Eglosheim, Hohenasperg, Mannheim, Tauber-Bischofsheim und Nassau.

Der polnische Banden- und Bürgerkrieg.

Immer neue Bandenangriffe.

Breslau, 3. September. (WZ.) Das Generalkommando des 6. Armeekorps meldet: In der Nacht vom 2. zum 3. September fielen polnische Banden in Richtung Gdow vor; sie wurden im Gegenstoß geworfen. Bei Neu-Dorn wurden einige eingedrungenen Banden zerstreut. Bandenangriffe östlich Tarnowitz und Georgenberg wurden abgewiesen. Auf Witzung südlich Sulmierzytz vorgehende Patrouille wurde verjagt.

Saltlose Verleumdungen.

Berlin, 3. September. (WZ.) Von polnischer Seite werden in letzter Zeit in auffälliger Häufung Berichte über angebliche Greuelthaten der deutschen Truppen in Oberschlesien verbreitet. Diese Behauptungen können nicht un widersprochen bleiben, da sie ganz offensichtlich den Zweck verfolgen, das Verhalten der deutschen Truppen vor dem Ausland mit dem Vorwurf barbarischer Kriegsführung zu bezeichnen und gleichzeitig einen

Vorwand für den Einmarsch polnischer Truppen zur Befreiung der angeblich „gequälten“ Bevölkerung zu schaffen. Bei der großen Zahl der erhobenen Beschuldigungen ist es nicht möglich, auf jede einzelne mit einer Widerlegung zu antworten. Als Stichprobe möge eine Auslese aus Berichten der Krakauer Blätter dienen, in denen behauptet wird, daß in Kattowitz 20 Frauen erschossen worden sein sollen, weil ihre Ehemänner am Aufstande beteiligt waren, daß nach den Erzählungen ein ober-schlesischer Geisteslicher mehr als 10 000 Menschen ins Innere Deutschlands verschleppt haben soll und über 6000 ins Gefängnis gesteckt worden seien, daß in Mysłowitz 100 Personen, darunter Frauen und Mädchen, in Groß-Wartenberg wegen Haliens einer polnischen Zeitung einen Arbeiter erschossen haben.

An allen diesen ungeheuerlichen Behauptungen ist natürlich nicht ein wahres Wort! Sie zeigen klar, daß sie zugleich den Zweck verfolgen, die Unmenschlichkeit des von den Aufständern geführten Bürgerkrieges, die in den militärischen Berichten wiederholt erwähnt

heimtückischen Ueberrfälle auf deutsche Truppen, und die Nebenbeteilungen ganzer Feldwachen und Verschleppungen großer Mengen harmloser Einwohner über die Grenze zu verschleiern.

Ein Rücktrittsgesuch Hirsings.

WZ. Breslau, 3. September. Die Pressestimme des Reichs- und Staatskommissariats schreibt: Gegenüber der von Berlin aus verbreiteten Meldung, Reichskommissar Hirsing, der in Breslau der Entente-Kommission 80 Proz. der ober-schlesischen Bevölkerung hinter sich zu haben erklärte, habe seinen Rücktritt angeboten und die Aufhebung des Staatskommissariats für Oberschlesien vorgeschlagen, ist über den Grafen Lerchenfeld bestimmt und dessen

Ersetzung durch den Rechtsanwalt Vessert aus Kempen vorgeschlagen, erklärt der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westfalen folgendes:

1. Die der Entente-Kommission gegenüber abgegebene Erklärung, 80 Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung hinter sich zu haben, bezog sich auf die Feststellung, daß 80 Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung mit dem Reichskommissar einig sei in der Beurteilung der Wälden von borschevischer Seite angefaßten und von polnischer Seite benutzten Streiks und Unruhen.

2. Der Reichskommissar hat keine Veranlassung gehabt, gelegentlich der erwähnten Konferenz im preussischen Staatsministerium seinen Rücktritt anzubieten.

3. Der Reichskommissar hat nicht die Aufhebung des Staatskommissariats in Oberschlesien, sondern aus praktischen Gesichtspunkten lediglich dessen örtliche Zusammenlegung mit dem Reichskommissariat in Breslau vorgeschlagen. Dieser Vorschlag ist seitens der preussischen Staatsregierung auf Grund besonderer Erwägungen abgelehnt worden.

4. Eine Beschwerde über den Grafen Lerchenfeld ist seitens des Reichskommissariats niemals erhoben worden.

5. Der Reichskommissar hat Herrn Rechtsanwalt Vessert nicht als Ersatz für den Grafen Lerchenfeld, sondern lediglich als Beirat für diesen in Offfragen vorgeschlagen.

6. Oberbürgermeister Brüning (Denthen) ist nicht zum Staatskommissar für Oberschlesien zur Wahrung der deutschen Interessen während der Okkupationszeit vorgeschlagen worden. Herr Brüning befindet sich lediglich auf der Kandidatenliste derjenigen Personen, die für den Posten des deutschen Mitgliedes der Ententebesatzungskommission in Frage kommen.

Politische Rundschau.

— Kontrolle über unsere Wehrmacht. Die allierte Kontrollkommission für Uebervachung der Ausführung des Friedensvertrages in Bezug auf Militärwesen, Luftschiffahrt und Marine wird am 5. September von Paris abfahren. Sie wird bestehen aus fünf belgischen, 18 englischen, einem amerikanischen, 23 französischen, 7 italienischen und 6 japanischen Offizieren, im ganzen aus 60 Offizieren, 12 Dolmetschern, 77 Soldaten und 33 Automobilen. Gegen die hohe Zahl der Kommission hat die deutsche Regierung Einspruch erhoben. Der Präsident der Kontrollkommission für Militärwesen ist General Roulet, für Luftschiffahrt Mafermann, für die Marine Admiral Charlot.

— Ein neuer Fall Mannheim. Die „B. Z.“ am Mittag“ meldet aus Gusskirch: Mehrere Einwohner hatten britische Besatzungssoldaten überfallen, wobei ein Engländer getötet worden ist. Der Stadt wurde dafür eine Geldbuße von 110 000 Mark auferlegt. Der Haupttäter, ein Arbeiter namens Kueppert, wurde vom englischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

— Truppentungebung im Baltikum. Aus dem Baltikum ist eine neue Kundgebung der baltischen Truppen an die Reichsregierung gegangen, die eine Verzögerung auf die beabsichtigten Forderungen gegenüber der lettischen Regierung ablehnt.

— Niederschmetternder Einbruch in Wien. Aus Wien wird gemeldet, daß die Bekanntgabe der harten Friedensbedingungen für Oesterreich überall einen niederschmetternden Eindruck hervorrief. In der Besprechung der deutsch-österreichischen außerlegten Friedensbedingungen fordert die gesamte Wiener Presse übereinstimmend, daß die deutsch-österreichische Regierung die Friedensbedingungen ablehnen solle, weil diese einfach unerfüllbar wären.

— Fortdauer der ungarischen Kabinettskrise. Das ungarische Tel.-Büro meldet: Der Versuch des Handelsministers Franz Heinrich, ein neues Kabinett zu bilden, ist infolge der Stellungnahme der politischen Parteien auf den toten Punkt gelangt und wird heute, da Heinrich die Bedingungen, die der Ministerpräsident für die Übergabe aufstellt, in keiner Weise erfüllen konnte, von den politischen Kreisen als endgültig gescheitert betrachtet.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Nissenbeute bei einem Einbruch. Die Wohnung in unerhörter Weise ausgeplündert wurde hier der Rentiere Rudolph, während sie im Bade weilte. Als sie gestern zurückkehrte, fand sie die im ersten Stock des Grundwald'schen Grundstückes belegene Wohnung und alle Behältnisse erbrochen und ausgeraubt. Die Einbrecher machten Beute von sehr großem Wert, darunter Brillanten, Schmuckachen, seltene Kleider, Steppdecken, Pelzbezüge, wertvolle Wäsche usw. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Hirschberg. Nord. Dem „Boten“ aus dem Nissenbeute“ zufolge ist am Dienstag der Provinzamtinspektor-Stellvertreter Bichert aus Schweidnitz durch mehrere Browning'schüssile ermordet und völlig ausgeraubt am Eingang des Weizergrundes unweit des viel begangenen Touristenwegs aufgefunden worden. Die Leiche wurde von Beerenjuchern etwa 20 Meter unterhalb der Weizergrundbaude unweit des Weges in einer kleinen Vertiefung liegend mit Steinen und Kiesel bedeckt aufgefunden. Sie war vollständig ausgeraubt, nur eine Postkarte gab Aufklärung über die Persönlichkeit des Ermordeten. In der Nähe des Tatortes wurden verschiedene Browningpatronenröhren gefunden. Durch die gerichtsarztliche Obduktion ist festgestellt worden, daß Bichert durch drei Browning'schüssile in den Kopf von diesem Kaliber

ermordet worden ist. Der Verdacht der Täterschaft hat sich bereits auf eine bestimmte Persönlichkeit gerichtet.

ep. Münsterberg. Der Schauplatz eines verwegenen Räubers war in Bärwalde die Verneis'sche Besitzung. Zwei Banditen drangen nachts ein, überfielen und mißhandelten den Besitzer, kneten ihn und raubten im Krämereiladen die Ladentasse, sowie Waren, ferner in der Wohnung aus den erbrochenen Behältnissen 7000 Mk. Als auf das Geräusch Angehörige aus dem oberen Stockwerk herbeieilten, fanden sie den Besitzer, dem ein Knebel den Mund verstopfte, bestimmungslos im Blute liegen. Die Räuber waren inzwischen mit ihrer reichen Beute entkommen.

Grünberg. Eine unliebsame Unterbrechung erfuhr hier die letzte Kreisstagung. Während der Beratungen erschienen vor dem Kreisbauern gegen 1000 Arbeiter, eine Abordnung drang in den Sitzungssaal ein, die Wiedereinführung des Milchlieferungs-zwanges verlangend, um der Bevölkerung wieder 50 Gramm Butter in der Woche gewährt zu können. Nach einer erregten Auseinandersetzung wurde in einer Besprechung der Arbeitervertreter und der dem Kreistage angehörenden Bauern beschlossen, alle Gemeinde- und Gutsdorfsleiter telegraphisch zu einer Sitzung einzuladen, um eine Aussprache über Zwangsmaßnahmen herbeizuführen. Sollte bis zum 15. September keine genügende Futterablieferung gesichert sein, so wird der Milchzwang und die Schließung der Zentrifugen wieder angeordnet. Ferner soll sofort mit der Wegnahme des Milchviehes bei den Besitzern, die schlecht abliefern und wo Böswilligkeit vorliegt, begonnen werden.

Letzte Telegramme.

Ein Gymnastienstreik.

Berlin, 4. September. Laut „Totalanzeiger“ sind die Schüler des Greifswalder Gymnasiums in den Streik getreten, weil während der Ferien Reiterbilder, Büsten von Kaiser Friedrich und von Seeräubern, die zum Teil Eigentum der Schüler waren, entfernt wurden. Die Schüler haben in einem Telegramm an den Kultusminister um Wiederanbringung der Bilder gebeten.

Abgelehnte Unterredung.

Berlin, 4. September. Wie verlautet, hat General Fayolle in Kaiserlautern die vom bayerischen Ministerpräsidenten wegen der Vorgänge in Ludwigshafen erbetene Unterredung abgelehnt mit der Begründung, er habe lediglich die Aufgabe, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen und diese werde durch die örtliche deutsche Behörde unter der Kontrolle der französischen Militärbehörde wahrgenommen.

Protest gegen Arbeiterausweisung.

Berlin, 4. September. Wie dem „Vorwärts“ aus Lierach gemeldet wird, haben die Gewerkschaftsleiter Mülhausen, Kolmar, Straßburg und Neufchâteau erklärt, daß sie den Generalfreistrotzprotesten widerstehen, falls die von den Franzosen angeforderte Ausweisung von 15 000 deutschen Arbeitern Tatzsache wird.

Blockade Ungarns.

Versailles, 4. September. Unter den Oesterreich zur Unterzeichnung überreichten Dokumenten befindet sich ein Schriftstück, durch das sich Oesterreich verpflichten muß, an der Blockade Ungarns solange teilzunehmen, bis Ungarn die ihm von den alliierten und assoziierten Regierungen vorgelegten Friedensbedingungen angenommen hat.

Rumäniens Weigerung.

Versailles, 4. September. Einige Pariser Morgenblätter stellen fest, daß die rumänische Regierung sich weigere, den österreichischen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Nach „Petit Parisien“ erklärte ein hervorragendes Mitglied der rumänischen Friedensdelegation, diese Weigerung erfolge, weil der Friedensvertrag zwei Bedingungen stelle, die gegen die internationale Würde verstoßen. Sie beträfen die Minoritätenfrage und die wirtschaftlichen Bedingungen, welche ohne die Mitarbeit Rumäniens festgelegt worden seien.

Senator Knog gegen den „Wilson“-Frieden.

Versailles, 4. September. Der amerikanische Senator Knog erklärte dem Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ in Washington, der vorliegende Friedensvertrag bedeute nicht den Frieden, sondern den Krieg, einen viel furchtbareren Krieg als den soeben beendeten. Der Vertrag bedeute nur einen Waffenstillstand. Der Senat aber müsse sein äußerstes tun, um ihn zu einem wirklichen Friedensvertrag umzugestalten. Wenn dies nicht möglich sei und wenn die Vereinigten Staaten nicht ihre mächtige Stimme zu Gunsten des Friedens geltend machen könnten, dann wäre es für sie am klügsten, sich zu weigern, ihn anzunehmen.

Wettervorausage für den 5. September:

Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: W. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 207.

Freitag, den 5. September 1919

Beiblatt

Erster Deutscher Evangelischer Kirchentag.

Den Verhandlungen des 1. Ev. Kirchentages, der für die Tage vom 2. bis 5. September in Dresden zusammengetreten ist und auf den die Augen des gesamten deutschen, ja wohl des Protestantismus überhaupt gerichtet sind, ging am Montagabend in der Kreuzkirche ein Festgottesdienst voraus, in dem Oberhofprediger D. von Dryander, Berlin, die Predigt hielt, in deren Mittelpunkt er christlichen Glauben und christliche Liebe stellte. In der reichen musikalischen Umrahmung kam Joh. Seb. Bach zu erhebendem Ausdruck. — Am Dienstag vormittag 9 Uhr traten die 320 anwesenden Vertreter der evangelischen Kirchen und des evangelischen Kirchenvolkes zu den Verhandlungen im großen Saale des Vereinstausches zusammen, denen auch die Presse und ein großer Zuhörerkreis beizuhören. Nach Gebet von Oberhofprediger Dr. Dibelius, Dresden, eröffnete der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin, D. Moeller, die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache. Er wies auf die Aufgaben des kirchlichen Renaissances hin, nachdem dem Kirchen durch den Sturz der Fürsten, deren er dankbar gedachte, ihre Spitze genommen und das deutsche Volk äußerlich und innerlich zusammengebrochen sei. Es bestrebe aber auch Gefahr, daß dem Protestantismus durch den unglücklich verlaufenen Krieg eine unheilbare Wunde geschlagen sei. Ihr zu begegnen, müsse Hauptaufgabe des Kirchentages sein. — Unter den Begrüßungen fand die von D. Deißmann verlesene der lutherischen Kirche besonders warme Aufnahme.

Nach Bureaubildung und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hielt Prof. D. Ihmels, Leipzig, einen einstündigen, tiefengreifenden Vortrag über „Evangel. Glaube als Kraftquelle der Gegenwart.“ Auch ein großes Volk vermochte schließlich nur aus dem Glauben an Gott wirklich zu leben. Nur dadurch finde das Bewußtsein der Pflicht seine sichere Verankerung, nur dadurch vermöge ein Volk und zuletzt die Menschheit, Ziele zu setzen, in denen alle einzelnen, sich selbst vergessend, eins werden können, und vor allem: nur der christliche Glaube, gerade auch im evangelischen Lichte, erschließe die Kraftquellen für eine Erneuerung des Volkslebens von innen heraus. Dann aber müsse auch in der Kirche selbst die Kraft dieses Glaubens sein, für die Redner wertvolle Quellen aufzuheben. — Ueber Aufgaben und Zuständigkeiten des Deutschen Ev. Kirchentages als einer dauernden Einrichtung berichteten Präsident D. Moeller, Präsident Dr. Boehme, Dresden, und Missionsdirektor D. Schneider, Berlin. Einem Antrag Ewers, Berlin, entsprechend, wurde nach längerer Besprechung die von D. Moeller vertretene Vorlage des Arbeitsausschusses einer 12gliedrigen Kommission zur weiteren Nachprüfung überwiesen. Aus der reichen Tagesordnung, über die wir in einem Schlussbericht näheres mitteilen werden, gehen wir noch hervor: Vornahme der Fürsorge für die deutsche evangel. Auslandsdiaspora durch den Kirchentag, Synodalverfassung und kirchliche Wahlen in den Landeskirchen, Bericht über die Behandlung des Urwahlrechts in der Kirchenverfassung der einzelnen Lan-

destreichen, Erhaltung des evangel. Religions-Unterrichts in den Schulen, Lockerung des Parochialzwanges und Schutz der Minoritäten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. September 1919.

Errichtung einer Volkshochschule in Waldenburg.

Die Frage der Errichtung von Volkshochschulen begegnet jetzt auch im Deutschland immer weiterem Interesse, nachdem die nordischen Staaten, vor allem Dänemark, seit Jahrzehnten diese Frage praktisch gelöst haben. Auch in Schlesien erwacht das Verständnis für die große Bedeutung der Volkshochschulen, in Grotz ist eine solche bereits errichtet, in Breslau und Schweidnitz werden weitere folgen. Der bedeutungsvolle Industriebezirk Waldenburg will und kann nicht zurückbleiben und sind schon seit mehreren Wochen Vorverhandlungen wegen Errichtung einer Volkshochschule in Waldenburg im Gange. bzw. haben Vorbesprechungen aller maßgebenden Faktoren stattgefunden.

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrerorganisation Groß Waldenburgs nahm ihrerseits gleichfalls dazu Stellung, wählte einen besonderen Ausschuss zur Bearbeitung dieses Themas und beschäftigte sich in ihrer dritten Vollversammlung, die gestern in der Aula der evangelischen Volkshochschule stattfand, eingehend mit der ganzen Frage. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Rektor Anders, konnte als Gäste den Ersten Bürgermeister Dr. Erdmann, Kreisschulinspektor Dr. Ziegler und Stadtrat Direktor begrüßen. Drei Referenten beschäftigten sich mit der Volkshochschulfrage, und zwar behandelte Oberlehrer Dr. Bierich „Die Entwicklung des Volkshochschulgedankens“, die Volkshochschulbewegung in ihrem Zusammenhang mit den Zeitverhältnissen und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung darstellend. Die Zusammenfassung des tiefgründig behandelten Themas ergab: Die äußere Form der Volkshochschulen hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Als Grundform kommen ländliche Volkshochschulheime und internatiale Halbtagsschulen in Betracht. Hauptbildungsziel ist die Erziehung zu edlem Menschentum und deutschem Volkstum. Fachausbildung, Wiederholung von Schulkenntnissen, parteipolitische Erziehung und religiöse Beeinflussung scheiden aus. Der Lehrstoff wird durch das Lehrziel bestimmt. Für die Auswahl der Lehrer kann nur persönliche Tüchtigkeit und Eignung zum Volkserzieher maßgebend sein.

Den zweiten Vortrag hielt Lehrer Kricke (Bad Salzbrunn) über „Grundlage und Ausbau der deutschen Volkshochschule im Lichte der pädagogischen Entwicklung.“ Die Volkshochschule soll zum rechten Staatsbürger erziehen, dem Volke Führer schaffen, Liebe und Begeisterung für deutsche Art erwecken. Dem Grundgedanken der Willensbildung entspricht weitgehend Selbsttätigkeit im Arbeitsbetrieb der Volkshochschule. Ihr Wert liegt nicht in einer Art Massenaufklärung, sie ist auch keine Fach- oder Parteischule,

sondern eine stille Welt, die in ihrer äußeren Form als Heim der inneren Geschlossenheit der Bildungsziele entspricht.

Lehrer Wagner (Waldenburg) sprach über das Thema „Auf welcher Grundlage lassen sich in Waldenburg Volkshochschulen bauen und lebensfähig erhalten?“ Treffend die Notwendigkeit der Volkshochschulen im Interesse der großen Masse des deutschen Volkes, die von einer Weiterbildung bisher ausgeschlossen war, darlegend, verbeistete sich Vortragender ausführlich über die Ziele der Volkshochschule und kam zum Ergebnis, daß für den Waldenburger Kreis bei seiner geringen landwirtschaftlichen Bevölkerung eine landwirtschaftliche Volkshochschule nicht in Betracht käme, eher eine Arbeiter-Volkshochschule berechtigt wäre, da 70 Prozent der Gesamtbevölkerung der Arbeiterschaft angehört. Doch trete für eine allgemeine, freie Hochschule ein, die jeder Volksgenosse ohne Unterschied zu besuchen das Recht habe, eine Schule, auf freihandliche Verfassung gegründet. Vortragender zeichnete auch ein ideales Bild der Verwirklichung der Volkshochschule in Waldenburg, die den Bau eines großzügigen Volkshauses in sich schließt, erkannte aber dessen Bau bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen als nicht möglich an und trat dafür ein, daß auch ohne einen solchen Bau schon mit der Errichtung einer Volkshochschule begonnen werden kann.

Von einer Besprechung der ausführlichen Referate wurde wegen der vorgeschrittenen Zeit abgesehen und beschlossen, die Leitfäden der Referate dem Ausschuss für Volkshochschulen zu überweisen, der seinerseits Richtlinien aufzustellen hat, über die in nächster Sitzung die Aussprache erfolgen wird. #

Von den Waldheilstätten für tuberkulosegefährdete Kinder.

Als wir vor sechs Wochen berichteten, daß sich beim hiesigen Lehrerrat ein „Ausschuß zur Gründung von Waldheilstätten für tuberkulosegefährdete Kinder“ gebildet habe, zweifelten wir nicht an dem frohen Gelingen dieses Unternehmens. Wir hören nun zu unserer Genugtuung, daß den Männern, welche diese Mühe auf sich genommen haben, sich überall die Herzen und — die Hände öffnen.

Zehn Heilstätten, über den ganzen Kreis verteilt, mit je 25 Betten sind in Aussicht genommen. Für jede dieser Heilstätten ist ein Ortsausschuß zusammengetreten, welcher die Einzelheiten seiner Heilstätte bearbeitet. Im einzelnen regelt sich die Tätigkeit dieser Ortsausschüsse nach Richtlinien, welche der Hauptausschuß ausgearbeitet hat.

Die Anträge, welche die Ortsausschüsse den Gemeindevorstellungen zu geben haben, fallen schon auf einen fruchtbaren Boden: Die meisten Gemeinden haben sich mit dem Gedanken der Waldheilstätten für ihren Bezirk bereits völlig vertraut gemacht und zahlreiche Anfragen aus allen Kreisen der Bevölkerung treten dauernd an den Hauptausschuß heran. So werden die Ortsausschüsse es leicht haben, den formellen Beschluß zur Heilstätten-Gründung bzw. Bewilligung von Mitteln in ihren Gemeinden herbeizuführen.

Die Erfindungsfahrt der „Bodensee“.

Reiseindrücke von Dr. Hermann Brenner, Berlin.

Man liegt im rotgepolsterten Lehnstuhl und läßt das Auge schrankenlos in die wolkenumschattete Tiefe schweifen, hinab auf braune Münstertürme und rotfarbene Schloßgestirne, auf altersgraue Städte und hellgelbe Dörferchen, man sieht über das bunte Mosaik leuchtender Felder die schwarze Masse eines daphniförmigen Riesensichels jagen, der unermüdet vorwärts stürmt und mit seiner stumpfen Schnauze bald in den blinkenden Spiegel kleiner Seen stößt, bald Hügel und Berge emporklettert, und sich den Kopf an riesigen Felswänden einzuklemmen scheint. Man liegt und lauscht. Aus der Ferne klingt ein Surren und Säusen wie das verhallende Naderhannern eines logenden Gluges, aus der Nähe dringt das Lachen großer Menschen an das Ohr, erkannte Rufe der Verwunderung, und da hinein das Klirren scharfer Blodentöne wie von der Kommandobrücke eines Ozeandampfers. Zeife wird man gewiegt, als ob schwere Dünung das Schiff in den Hafen schwellt. Und man träumt im wiegenden Takt, — träumt von einer fernem, fernem Zukunft, in der man wunschlos leicht durch alle Lüfte fährt, über sich den blauen, sterblosen Aether, unter sich die sonnenfleckig leuchtende Erde, vor sich das Ziel phantastisch kühner Sehnsucht. Wieder schrillt die Kommandoglocke, man wird wach, reißt die Augen auf, befinnt sich und erfährt mit ungläubigem Staunen, daß jene Zukunft bereits untrüglich Gegenwart, jener Traum greifbare Wirklichkeit geworden ist, daß man im schwankenden Schiff durch funnigepfeifende Lüfte jagt, durch schwere Böden und flatternde Wolkensehen, durch Sonnenchein und den stürmenden Farbenspektakel des Regenbogens, daß jenes schwarze Ungeheuer in der Tiefe nichts anderes ist als der Schatten unseres eigenen Luftschiffes, dessen schnelles Vordrängstürmen uns die 120 Stundenkilometer ahnen läßt, mit denen wir durch Wind und Wolken stoßen. Vergebens sucht man sich zu befinnen. Wo und wann leben wir denn? Ist es nicht wie gestern erst, daß das Eintreffen des ersten Luft-

schiffes tagelang zweifelnd erwartet und jubelnd begrüßt wurde? Liegt nicht dazwischen ein unsäglich blutiger Krieg, der uns an den Rand des Abgrundes gebracht hat? Und nun, trotz Krieg und Niederlage, trotz Erschöpfung und Enttäuschung bereits einen Monat nach Friedensschluß die erste regelmäßige Luftschiffverbindung, bereits jene Sicherheit und Selbstverständlichkeit des Verkehrs, als ob seit Jahre der Verwüstung Jahrzehnte zielbewusster Friedensarbeit hinter uns lägen!

Und doch ist es wirklich kein Traum! An dem glühendheißen Morgen des 24. August sind wir um 10.15 Uhr jahresplanmäßig vom grünen Rande des Bodensees emporgestiegen. Rasch ging der Aufstieg durch die erwärmten Lüfte. See und Land und die fernem Alpenriesen verschwammen in Düst und Dunst, nur die Doppeltürme Friedrichshafens und das hochgelebte Schloß grüßten hinauf. Funfeln lag eine weite, herblich duftende Welt zu unseren Füßen. Noch hatte man sich kaum zurechtgefunden auf der riesenlandkarte da unten, hatte kaum Zeit gewonnen, sich in dem langgestreckten, vordereingezogenen Speisesaal umzuschauen und mit den 20 anderen Mitreisenden die nächsten Stunden. Schwarze Wolken türnten sich von allen Seiten, schwarzer Seitenwind stemmte sich von Nordwest gegen die Flanken des anstürmenden Luftschiffes, es zittert in Fugen und Gestänge, legt sich in die Kurven wie ein Ozeandampfer auf schneller Fahrt, verringert aber nicht seine Geschwindigkeit. Um 12 Uhr bereits wird Nürnberg überflogen, der Burgfelsen ragt reliefartig aus dem weiten Häusergewirre, auf den regennassen Straßen sammeln sich die Menschen und stannen empor zu dem grauen Phantom, das schattenhaft aus den Wolken aufsteigt um bald wieder hinter schleppenden Nebeln

zu verschwinden. Wir fahren ziemlich tief, meist nur 800 m über der Erde, sind aber trotzdem zeitweise völlig der Welt entrückt, so dicht türmen sich die grauen Ballen ringsum. Dann wieder leuchtet das bergige Frankenland in der Gewittersonne. Burgen winken und Bergfelsen und kleine, gemundene Flußläufe. Noch vor 1 Uhr breitet sich das helle Bayern im dunklen Grim vor uns aus. Ueber das graue Massiv des Fichtelberges peitschen Regenschauer. Wir arbeiten uns durch, und das Seltsame ist, daß Wind und Wetter weder den Lauf des Luftschiffes noch die Laune der Fahrgäste beeinflussen können. Trotzdem es die allererste und in gewissem Sinne eine Probefahrt ist, hat man jene sichere Behaglichkeit, als ob man in wohlgeschütztem Eisenbahnzuge einen Regentag durch-eilt, und das Mitteln und Brausen da draußen wird als nebensächliche Begleitererscheinung empfunden.

Ueber Sachen klärt sich das Wetter. Wir gehen bis auf 500 m hinunter, um den Koloss des Bitter-schlachtdenkmals und das weite Stadtbild Leipzigs aus nächster Nähe genießen zu können. Es ist 2.16 Uhr, also erst 4 Stunden nach Abflug vom Bodensee, in einer Stunde bereits könnten wir in Berlin sein, mäßigen daher die Fahrt auf halbe Geschwindigkeit, da wir erst um 5 Uhr erwartet werden. Dr. Eckener, der Leiter der Deutschen Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft, welche im Verein mit der Hamburg-Amerika-Linie bereits vor 9 Jahren die Zeppelin-Luftschiffe dem Personenverkehr dienstbar gemacht, und unter dem Namen „Delag“, in den letzten vier Friedensjahren 40 000 Personen befördert hatte, macht den Fahrgästen einen Besuch und berichtet Einzelheit über das neue Luftschiff „Bodensee“, an dessen Bord wir uns befinden. Wir erfahren, daß man im Gegensatz zu den Hiesens-treuzern der Kriegsjahre, welche bis 68 000 ckm Gas saften, der Sicherheit halber wieder auf kleinere Maße zurückgegangen ist. Die „Bodensee“ faßt bei 120 m Länge nur noch 20 000 ckm, entwickelt dagegen die doppelte Fahrgeschwindigkeit der früheren Zeppelin-schiffe. Ihre vier 26pferdigen Maybachmotoren sind in drei freischwebenden Gondeln am Heck angebracht, so daß weder Lärm noch Geruch störend nach vorn dringen können. Vorteilhaft ist auch die feste Verbin-

Aufgabe der Ortsausschüsse ist es ferner, festzustellen, was an für die Heilstätten Verwendbarem in ihrem Bezirke vorhanden ist, an Baracken, Betten, Wäsche usw. Um das Fehlende möglichst billig zu erhalten, wird nach Beendigung dieser Feststellungen eine Deputation an den Reichswehrminister gesandt werden, welche ihn bitten wird, das Nötige aus nicht mehr gebrauchten Heeresbeständen, und zwar recht billig zu liefern. Wir sind gewiß, daß der Minister der arbeitssamen Waldenburger Bevölkerung die Bitte für ihre kranken Kinder nicht abschlagen wird.

Schließlich sollen die Ortsausschüsse geeignete Waldplätze für die Heilstätten vorschlagen, die dann von sachverständiger Seite begutachtet werden. Auch aus den Wäldern werden Kosten erheblicher Art kaum erwachsen. Einige Gemeinden haben bereits eigene schöne Waldstellen angeboten, in anderen kann auf das Verständnis und den Eddelmutt Bestrebender gerechnet werden. Es geht flott vorwärts, und muß es auch, denn es ist in Aussicht genommen, am 15. Mai nächsten Jahres sämtliche Baracken fertig und fertig zum Empfang der kleinen Gäste zu haben.

Verbandsfest der evangel. Jugend- und Jungmännervereine.

Der Festauschluß, der am vergangenen Sonnabend die letzten Vorbereitungen für das Fest traf, war schon nahe daran, alle Hoffnungen für das Zustandekommen desselben sinken zu lassen. Es schien, als wolle der strömende Regen, der am Nachmittage einsetzte, alles „zu Wasser“ werden lassen. Mit langer Sorge blickte wohl auch mancher noch am Sonntagmorgen zum düsteren Himmel. Aber dieser hatte ein Einsehen. Schwere dunkle Regenschichten zogen wohl oft genug über uns hinweg, aber sie verschonten uns mit ihrem Haß und ließen sogar die Sonne mitunter einmal hindurch. So konnte das Festprogramm ohne Zwischenfall abgewickelt werden. Wir dürfen auf einen in jeder Weise gelungenen Festtag zurückblicken.

Im Förstlerhaus-Garten in Dittersbach sammelten sich die neun erschienenen Vereine (Charlottenbrunn-Blumenau, Hermisdorf, Gottesberg, Sandberg, Waldenburg, Weißstein, Wüstegiersdorf, Wüstewaltersdorf, Dittersbach) zu einem städtischen Festzuge, der sich unter Vorantritt der Bergkapelle durch Altmain zur Kolobende bewegte. Auf dem Festplatz hielt zunächst der Festleiter, Pastor Jentsch, eine kurze Begrüßungsansprache, die in ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang. Brausend klang „Deutschland, Deutschland über alles“ ins Tal hinab, als ein Treuegelübde zum Festhalten am deutschen Vaterland, deutschem Glauben, deutschem Wesen, deutscher Sitte und Tugend. Dann ging es mit Eifer an die Wettkämpfe, an denen 40 ältere (über 17 Jahre) und 160 jüngere Mitglieder (unter 17 Jahren) teilnahmen. Wohl entwickelte sich ein fröhliches Treiben auf der herrlich gelegenen Waldwiese. Eine große Zahl von Zuschauern hatte sich eingefunden und verfolgte mit lebhaftem Interesse die Kämpfe im Dreikampf (Kugelstoßen, 100-Meter-Lauf, Freitweit-Hochsprung) und die Wettspiele: Faustball, Tamburin, Schlagball, Barlauf, Staffettenlauf, die zwischen einzelnen Vereinen zum Austrag gebracht wurden.

Gegen 7 Uhr wurden die Stager verlobt und die Preise verteilt. Dank der Gutmütigkeit vieler Freunde unserer Jugend konnten 8 recht wertvolle Vereinspreise, 18 Einzelpreise an ältere und 60 an jüngere Mitglieder ausgegeben werden. Vereinspreise erhielten Dittersbach (Faustball gegen Hermisdorf, 26:23), Sandberg (Faustball gegen Wüstegiersdorf, 26:16), Hermisdorf (Tamburin gegen Dittersbach, 87:79), Hermisdorf (Schlagball gegen Waldenburg, 32:21), Charlotten-

brunn (Barlauf gegen Dittersbach), Dittersbach (Barlauf gegen Gottesberg), Wüstewaltersdorf (Staffettenlauf gegen Wüstegiersdorf). Als erste Sieger im Dreikampf gingen hervor: von den Älteren A. Grune (Charlottenbrunn) mit 54 Punkten, von den Jüngeren A. Geisler (Hermisdorf) mit 53 Punkten.

In einem Schlußwort dankte der Festleiter allen denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten, besonders den Kampfrichtern, die sich freundlicherweise in den Dienst der Sache gestellt hatten.

Das Ende der Bezugscheinpflicht.

Das Reichswirtschaftsministerium hat mit sofortiger Rechtskraft die Bezugscheinpflicht außer Kraft gesetzt, und im Zusammenhang damit auch das feinerzeit zur Kontrolle der Einhaltung der Bezugscheinvorschriften eingeführte Verbot des Verlaufs von Web-, Wirt- und Strickwaren an Verbraucher durch Personen, die damit nicht gewerbemäßig Kleinhandel treiben. In Wegfall kommen auch die Vorschriften über Einkaufsbücher. Web-, Wirt- und Strickwaren dürfen demnach künftig nicht nur von Gewerbetreibenden und auch ohne den bisher vorgeschriebenen Bezugschein an Verbraucher zu Eigentum oder Benutzung überlassen werden.

Die Reichsbekleidungsstelle hat daraufhin die von ihr auf Grund selbständiger gesetzlicher Befugnis erlassenen Bestimmungen über die Bezugscheinpflicht, soweit sie der Befreiung des Bezugscheins durch das Reichswirtschaftsministerium entgegenstehen, aufgehoben.

Lediglich der ordentliche „Bezugschein“ für Web-, Wirt- und Strickwaren ist beseitigt, dagegen bleiben die kommunalen „Bekleidungscheine“ für den Bezug sogenannter „Kommunalware“ für die Versorgung der wirtschaftlich Schwachen bestehen. Bestehen bleiben auch noch die Bestimmungen über den Handel mit gebrauchten und getragenen Kleidungs- und Wäschestücken, nur sind durch den Fortfall der Bezugscheinpflicht naturgemäß Vorschriften über die sogenannten „Abgabebekleidungen“ für Kleider, die zum Empfang eines Bezugscheins berechtigt, gegenstandslos geworden; weggefallen sind gleichfalls die Vorschriften der Reichsbekleidungsstelle über die Einkaufsbücher der Schneider, Schneiderinnen und Wandergewerbetreibenden.

Damit hat die Reichsbekleidungsstelle den Zeitpunkt für gekommen erachtet, auch die Bestimmungen über ein Höchstmaß von Stoffverbrauch bei der Kleideraufbereitung, ferner über die Einschränkungen bei der Verwendung von Geschäftswäsche, insbesondere also das Mund- und Tischschuchverbot, endlich über die Verwendung gewisser Waschmittel in gewerblichen Wäschereien zu beseitigen.

Mit diesen neuen Bestimmungen ist eine in weiten Kreisen seit längerer Zeit begehrte Erleichterung für den Verkehr mit Web-, Wirt- und Strickwaren geschaffen worden.

*** Schuhversorgung.** Die Waldenburger Industriebevölkerung soll für den kommenden Winter mit Arbeitschuhwerk und neuem Schuhwerk aus Kleidermaterial umfassend versorgt werden. Die Stadtbeleidungsstelle ersucht die Arbeitgeber heute in einer Bekanntmachung in der „Waldenburger Zeitung“, in ihren Betrieben festzustellen, wieviel von dem in Aussicht gestellten Schuhwerk für die in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personen gebraucht wird.

*** Schlesische Ortsrentenlassen und Verzie.** Vertreter der schlesischen Ortsrentenlassen hatten sich am Sonntag im großer Zahl in Breslau versammelt und nahmen u. a. einen Vortrag über die Verziefrage entgegen. Von großer Wichtigkeit für die Volksgesundheit sei es, den Arzt wirtschaftlich unabhängig zu machen. Es müsse verhindert werden, daß der Arzt aus seinem Bemühen ein Geschäft mache. Schon in den nächsten Monaten würden Verhandlungen aufgenommen, die einen Reichsstarif für Verzie anstreben, um dem bestimmten Grundsatze festgelegt würden, aber die Regelung der einzelnen Fragen den einzelnen Orten überlassen bleiben werde. Auch der Frage der Sozialversicherung der ärztlichen Versorgung sei man wieder näher getreten. Und warum auch viele Verzie dieser Einrichtung feindlich gegenüberstünden, so sei dies doch als die beste Lösung der unerquicklichen Lage zu betrachten. Ueber die Verarztstellen für Geschlechtskrankheiten und über die Tuberkulosebekämpfung in Schlesien berichtete Landesrat v. Vogel. Redner forderte u. a. die gesetzliche Anzeigepflicht, damit die Hauptantriebsquellen gefunden und ausgerottet werden könnten. Energisch müsse auch dahin gewirkt werden, daß Schwermetalle in Anstalten untergebracht würden, und zwar auf besonders dazu eingerichteten Stationen. Da die Tuberkulose eine Wohnungsfrage sei, müsse ein durchgreifendes Wohnungs-gesetz gefordert werden. Dem Verbande gehörten am Jahresabschluss 74 Kassen mit 284 527 Mitgliedern an.

*** Fabrikarbeiter-Ferien.** Der Neuzeit und deren Forderungen entsprechend, haben die Textilindustriellen des nieder-schlesischen Verbandes mit den Gewerkschaftsleitern eine viertägige Ferienzeit für die Arbeiter vereinbart. In den Fabriken ist die Ferienzeit auf Mittwoch den 3. bis Sonnabend den 6. September festgesetzt. Die Fabriken stehen also in diesen 4 Tagen still, nur in den Kontoren und Reparaturwerkstätten sind die Ferientage anders geregelt. In der Webstichischen Spinnerei beginnen die Ferientage nächste Woche.

*** Ueberfüllung des Lehrerberufes.** Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Die bestehende Ueberfüllung des Lehrer- und Lehrerinnenberufes, die sich in den nächsten Jahren noch steigern wird, macht eine erhebliche Einschränkung bei der Aufnahme in

die Präparanden- und Präparandenberufung notwendig. So bedauerlich es auch ist, daß dadurch wieder der Zugang zu dem genannten Beruf verschlossen wird, liegt es doch im wohlverstandenen Interesse der Schüler und Schülerinnen, daß sie von dem Eintritt in einen Beruf ferngehalten werden, in dem sie nach Lage der Verhältnisse eine Reihe von Jahren auf Anstellung warten müßten. Die erwähnte Ueberfüllung wird auch auf die Anstellung der Schülerinnen der städtischen und privaten Lehrerinnen-Bildungsanstalten einwirken; es muß damit gerechnet werden, daß diese Schülerinnen vorläufig im Volksschuldienste nur zum geringen Teil Verwendung finden können.

*** Weißstein.** Hohes Alter. Eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Frau Martheider Hütter, begehrt am morgigen Tage, den 5. September, ihren 80. Geburtstag. Die in weiten Kreisen bekannte Greisin erfreut sich noch voller geistiger und körperlicher Mäßigkeit.

Ober-Salzbrenn. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich mit der Frage der Bekämpfung der Wohnungsnot. Dem Siedlungsvertrag zwischen Gemeinde und Schles. Landgesellschaft wurde zugestimmt. Die Gemeinde stellt der Gesellschaft am Sandbergwege ein Baugelände von 100 Morgen zur Verfügung und diese führt ein großes Siedlungsunternehmen aus. Dem von der Landgesellschaft vorgebrachten Bauungs- und Teilungsplan wurde zugestimmt. Es sollen zunächst von 80 vorgezeichneten Kleinsiedelungen 50 in Größe von ¼ bis 1½ Morgen errichtet werden. Für die Stellen kommen nur hiesige Einwohner aus münderbemittelten Kreisen, vorzugsweise Kriegsteilnehmer und kinderreiche Familien in Betracht. Bei dem Staatskommissar sollen Ueberlieferungs-zuschüsse erbeten werden und bei der Vertretung, den auf die Gemeinde entfallenden Anteil zu bewilligen. Zur Gewährung von Beihilfen für Errichtung von Wohnungen wurden seitens der Gemeinde 30 000 Mk. zur Verfügung gestellt und wurde beschlossen, für die Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot ein Darlehen von 200 000 Mark aufzunehmen. Die Entscheidung über die Verteilung der vorgenannten Summe von 30 000 Mark wurde dem Gemeindevorstand gemeinsam mit Haushalts- und Bauausschuß übertragen. Dem Bauausschuß wurden 50 000 Mk. für den Ankauf von Baumaterialien zur Verfügung gestellt. Auf die von Maurermeister Rahmann auf dem Siedlungslande hergestellten Feldbrandziegel wurde seitens der Vertretung eine Abschlagssumme von 16 000 Mk. gewährt. Die Festsetzung eines Einheitspreises wird noch erfolgen.

d. Sorgau. Gemeindevertretung. Am Dienstag hielt die hiesige Gemeindevertretung ihre Sitzung im „Eisernen Helm“ ab. Da der bisherige langjährige Schiedsman des hiesigen Bezirkes, Hans-Heinrich Schubert, sein Amt niederlegt, wird Hauptlehrer Niedlich einstimmig gewählt. Der Besetzung des Kreisratsvorsitzes, betreffend einmalige Zulagen an die Kriegerfrauen, wird entsprochen, ebenso wie der Luftbarkeitssteuer-Ordnung, die für den ganzen Kreis einheitliche Regelung erfahren hat. Eine Vorbesprechung über Neuwahl des Gemeindevorstandes und der Schöffen zeitigte noch keine Einigkeit, doch wird sich solche voraussichtlich bei einigem Entgegenkommen erzielen lassen. Der Antrag „Enggremündung mit Waldenburg“ wird vorläufig abgelehnt, da die Gemeinde hieraus eine augenblickliche Besserstellung nicht erwarten kann. Ueber Errichtung von Waldheimen“ hielt Hauptlehrer Niedlich eingehenden Bericht. Dem Plan wurde das größte Entgegenkommen gezeigt und einstimmig die Zuweisung von Mitteln hierfür in Aussicht gestellt. Das Gehalt der Handarbeitslehrerin wurde rückwirkend vom 1. April auf 2 Mk. pro Jahresstunde festgesetzt. Um die Wohnungsfrage eingehend zu prüfen, wurde eine Kommission gewählt, die sich aus den Gemeindevorordneten Knappe, Neumann, Niedlich und Max Schubert zusammensetzt.

*** Steingrund.** Volksversammlung. — Geschäftsberufung. Am Freitag findet in Steingrund im Gasthaus „zur preussischen Krone“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Pastor Stern und Charlottenbrunn einen Vortrag über Politik und Religion halten wird. — Am 6. September findet im Antislotal des Gemeindevorstandes die erste Kassenstunde des neugegründeten Spar- und Darlehnsvereins statt.

Lehmmasser. Unfall. Der Bauer August Epiger von hier verunglückte auf dem Schulterschen, indem er unter den Förderfors geriet und innere Verletzungen, sowie einen Beinbruch erlitt.

g. Langwaltersdorf. Abschiedspredigt und Einsegnung. Nachdem im April 1918 der infolge des Krieges aus Indien vertriebene Missionar Duschek als Pfarramtswalter an die hiesige evangelische Kirche berufen worden war und sich bald auch ein recht berufliches Einvernehmen zwischen ihm und der Kirchengemeinde entspann, war es der Wunsch der letzteren, Herrn D. für immer als Seelsorger zu bestim. Das Konsistorium aber hatte anders bestimmt und so kam es, daß Missionar Duschek am letzten Sonntag seine Abschiedspredigt hielt und die Kirchenbesucher von ihm Abschied nehmen mußten. Nächsten Sonntag erfolgt durch den Superintendenten Biehler die feierliche Einsegnung des neugewählten Pastors Peterjen in sein hiesiges Amt.

Marktpreis.

Freiburg, 2. September. Geleglicher Höchstpreis. Für 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Braun-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 18,00 Mk. Senf 20, — Mk. Rüststroh 9, — Mk. Krummstroh 8,00 Mk. Erbsen — — Mk. Bohnen — — Butter 1 kg Mk. 11,40. Eier 1 Schock 18,00 Mk.

„Wie schickst Du mit Doktor Linke, Beatrix?“
 „Aber Mutti...“ stammelte das Kind blutrot vor Schrecken über diese scharf aufs Ziel zusteuernde Frage.
 „Bitte, Triz, keine Ausreden! Ihr habt Euch öfter gesehen?“
 „Allerdings, Mama!“
 „Und auch verabredet, Euch zu treffen?“
 Triz machte das wehleidigste Gesicht von der Welt. „Ja!“ hauchte sie dann, in der Meinung, nun ein Gewitter voll schwerster Entladungen über sich ergehen lassen zu müssen.
 „Hat sich Doktor Linke Dir gegenüber erklärt?“
 Triz nickte nur bestommen.
 „Und Du hast ihn nicht abgewiesen?“
 „Ich... ich liebe ihn ja so sehr, Mutti!“ murmelte die bedrängte Angeklagte.
 „Wirklich, Triz?“ fragte lächelnd die Mutter und zog ihr Kind an sich, froh darüber, jetzt für eine zweifelhafte Sache gegen den unglaublichen Rabenvater ins Feld ziehen zu können. „Ich wollte es ja nur wissen, Triz!“
 „Ach Gott, Mutti. Und ich habe so Angst gehabt!“
 „Vor mir? Ich habe gegen Doktor Linke nichts einzutwenden!“
 „O, wie herrlich!“
 „Aber Dein Herr Papa hat sich gestern erlaubt, ihn abzuweisen!“
 „Papa?“ schrie Triz fassungslos auf. „Den Doktor Linke?“
 „Vader, mein Kind.“
 „Aber das ist ja gar nicht möglich!“ stammelte Triz, förmlich niedergeschmeitert von so gräßlicher Berräterei.
 „Und trotzdem ist es so. Aber beruhige Dich. Ich werde jetzt mit Papa reden. Dein Glück soll seinem Eigensinn nicht noch einmal zum Opfer fallen!“ versicherte die „Regierung“, küßte ihren neuesten Günstling zum Zeichen ihres unverbrüchlichen Bestandes auf die Stirn, und begab sich sodann ins feindliche Lager.
 „Soeben sagt mir der Sanitätsrat, daß Du gestern deinem Patientkind, dem Doktor Linke, einen Korb gegeben hast! Ist das wahr, Arnold?“ fragte sie mit deutlicher Entrüstung in der Stimme.
 „Gewiß, Elvira!“ nickte er bestätigend.
 „Aber das ist doch geradezu abscheulich! Ohne mich auch nur zu fragen?“
 „Ja, habe ich da nicht in Deinem Sinne gehandelt? Hättest Du eingewilligt?“
 „Gewiß hätte ich das. Ich habe es auch Triz soeben gesagt.“
 „Und Du bist der festen Meinung und bleibst dabei, wenn ich Doktor Linke mein Jawort gegeben hätte, so würdest Du heute genau so gedacht, gesprochen und gehandelt haben?“ fragte Sebald und sah ihr mit einem merkwürdig ernsthaften Blick in die Augen.
 „Das sind Sophistereien, Arnold!“
 „Wenn Du Dich ehrlich selbst prüfst, wirst Du erkennen, daß Dein starkes Temperament in solchen Fällen fast immer verwirrt, was ich für gut besunden habe!“
 „Na, höre mal, Arnold. Das sieht ja beinahe so aus, als ob ich keine andere Meinung aufkommen ließe als die meine?“
 „Beimstens habe ich es mir eingebildet und nach reiflicher Überlegung den guten Linke abgewiesen, weil ich dann hoffen zu dürfen glaubte, daß Du Dich seiner annehmen würdest! Und ich habe recht gehabt!“
 „Ich hätte ihn auch so willkommen heißen!“ sagte Frau Elvira, ein wenig nachdenklich geworden. „Das heißt, ein alter Grobian ist er ja. Und als Hausarzt behalten wir den Sanitätsrat. Aber wenn Triz mit ihm fertig wird...“

„Ich denke es, hohe Regierung!“ schätzte Arnold Sebald und legte den Arm um die Schulter seiner Frau. „Wirst Du doch sogar mit mir fertig!“
 Da sah sie ihn nicht ohne einige Beschämung in die Augen und flüsterete:
 „Bin ich wirklich immer so rechthaberisch, Arnold?“
 „Nur zuweilen, Frauchen!“ lachte er. „Aber wir haben ja, Gott sei Dank, alle unsere Schwächen!“
 Und dann ging er, um dem Sanitätsrat zu telephonieren, daß sein Plan sich glänzend bewährt habe und heute abend Verlobungsfeier sei.
 Triz war glücklich und verzicht ihrem Pächter großmütig seinen verräterischen Abfall. Frau Elvira aber empfand dankbar die Schonung, die man ihr zuteil werden ließ und behandelte ihren künftigen Schwiegerohn, den „Grobian“, doppelt gut, so daß sie beide noch vor der Hochzeit die besten Freunde wurden.

Bunte Chronik.

Ein Dokument der Verrohung.

Die Braut des bei den Chemnitzer Straßenkämpfen gefallenen Reichsmehrfeldaten Hans Weiß erhielt folgenden Brief: „Hochverehrtes Fräulein! Wir fragen hiermit an, ob Sie den freiwilligen Grenzlager Hans Weiß kennen. Er war nämlich mit bei den Posttrupps in Chemnitz und hat auf dem Hauptbahnhof gegen die Arbeiterschaft gekämpft. Liebes Fräulein! Sie brauchen keine Hoffnung auf ihn zu setzen, da wir ihn mit dem Gewehrstoß den Schädel gespalten haben. Sein letzter Ruf war: „Meine lieben Eltern und meine liebe Helene!“ Sie brauchen sich aber nicht zu wundern, wo wir Ihre Adresse herhaben. Wir haben nämlich in der rechten Seitentasche seine Brieftasche gefunden. Die Karten legen wir Ihnen bei. Uns ist folgendes in die Hände gefallen: 150 Mark bares Geld, 20 Stück Zigaretten, 5 Stück Zigarren, eine Uhr mit Kette, ein Revolver, ein Dolch und zuletzt haben wir dem Schuft die Stiefel ausgezogen. Das war der Dank für seine treuen Dienste im Vaterland. Hochachtungsvoll P. K., M. J., Chemnitz, Verbrecherstraße 17, Wohnung im Keller.“

Ein „Herrenabend“ vor Gericht.

Wegen Vergehens gegen Paragraph 133 des Reichsstrafgesetzbuches hatte sich der Opernsänger Karl Albert Kunze, Mitglied des Städtischen Operettentheaters, vor der Ferienstrafkammer des Leipziger Landgerichts zu verantworten. Die Grundlage der Anklage bildeten Vorträge, Gedichte und Erzählungen, die das Programm eines Herrenabends enthielt, den der Angeklagte Kunze veranstaltet hatte. Die Strafkammer fällt folgenden Urteilspruch: „Es liegt eine unzüchtige Handlung vor. Die guten Sitten sind durch den Angeklagten Kunze verletzt worden. Zuhörer haben an seinen Vorträgen Vergernis genommen, sie haben sich angeekelt gefühlt. Auf eine Geldstrafe, die im Höchstfalle 500 Mark betragen könnte, konnte man auch deshalb nicht erkennen, da der Angeklagte bei einem Reinerdienst von 1200 Mark noch ein gutes Geschäft gemacht haben würde. Der Angeklagte ist ein Künstler. Die Würde der Menschheit ist in die Hände der Künstler gegeben. Sie haben die heilige Pflicht, sie zu wahren. In der Hand des Angeklagten war sie aber schlecht aufgehoben. Er war gewarnt, hat aber trotzdem seinen Unzuchtabend, lange vorbereitet, veranstaltet. Er spekulierete auf die niedrigen Instinkte der Masse und auf die gute Einnahme. Wenn das Gericht nicht auf eine höhere Strafe erkannt hat, so verdankt der Angeklagte das seinem Alter und seiner bisherigen Unbescholtenheit. Das Urteil lautete demgemäß auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 207.

Waldenburg, den 5. September 1919.

Bd. XXXVI.

Kinder des Rheines.

Roman von Anny Bothe.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

Copyright 1918 by Anny Bothe, Leipzig.

(26. Fortsetzung.)

„Weil Du mich nicht liebst“, grollte Hans Ulrich, „weil noch immer Dein Herz an dem anderen hängt, weil Du nicht los kommst von Deiner alten Liebe. Ich zürne Dir auch darum nicht“, fuhr er weicher fort, als er sah, daß Babette erbleichte und zu wanken schien, „ich verstehe ja, daß Du schwer um das, was Dir geschehen ist, leiden mußt, aber, ich meine, Du könntest mir vertrauen. Du kennst mich genug, um zu wissen, daß ich keine Gegenliebe von Dir erzwingen will. Nur dienen möchte ich um Deine Liebe. Die Hände möchte ich Dir unter die Füße breiten, Dich schützen und behüten, um dann eines Tages die beseligende Gewißheit zu haben, daß Du die Liebe zu mir gelernt hast, die mein Herz so heiß von Dir begehrt. Sieh, Babette, als Du ein Kind warst, habe ich Dich schon lieb gehabt und Du weißt nicht, was ich gelitten habe, als Dein Vater Dich gegen Deinen Willen zu dem Amt der Schenkin zwang. Als Du Dich dann dem anderen zuwandtest, ohne daß ich ahnte, daß der Mann, den Du liebtest, der Verlobte meiner Schwester war, litt ich Höllequalen. Doch, Babette, damals an dem Schreckenstage, als ich Dich in meinen Armen in unser Haus trug, fing ich wieder an zu hoffen.“

Die Art, wie Du Dich an mich klammertest, wie Du bei mir Schutz suchtest, gab mir die beseligende Gewißheit, daß Du alles Dunkle vergessen und lernen würdest, mich zu lieben. Sollte ich mich so getäuscht haben? Kann uns das eigene Herz so betrügen?“

Das Mädchen stand zitternd still. Dann schlug sie die großen, braunen Sonnenaugen hell zu ihm auf und ihre junge Stimme klang sanft, aber fest, als sie sagte:

„Und wenn ich Dich liebte, Hans Ulrich, es würde an meinem Entschluß nichts ändern, mein Glück würde stets Dein Unglück sein.“

„Mädchen“, rief Hans Ulrich außer sich. „Du spielst mit unserem Leben! Nie, das schwöre ich Dir, wird ein anderes Weib die meine. Du hältst mein Schicksal, Tod oder Leben, in Deiner kleinen Hand.“

Babette atmete tief.

„Du wirst vergessen, Hans Ulrich, man muß so vieles vergessen und man lebt auch.“

„Nie, Babette, werde ich vergessen. Komm mir nicht mit solchen Gemeinplätzen, die wirklich nicht angebracht sind. Sieh, Babette“, fuhr er ganz sanft fort, was bei seiner sonst rauhen Art etwas ungemein Rührendes hatte, „ich will Dich nicht quälen. Ich weiß, daß in Deinem armen Herzen erst vieles heilen muß, ehe eine neue Liebe gedeihen kann, aber ich kann warten. Nie werde ich mehr von Dir fordern, als Du aus freiem Herzen geben kannst. Nur in meinen Schutz sollst Du Dich retten, das Glück will ich haben, für Dich sorgen, Dich hüten und pflegen zu können, bis Du mir eines Tages aus freiem Herzen sagen kannst: „Ich habe Dich lieb, Hans Ulrich!““

„Und wenn es nie geschieht?“ fragte Babette leise, „wenn Deine Hoffnung eine vergebliche war?“

Der große Mann sah Babette mit strahlenden Augen an.

„Das fürchte ich nicht, Babette, denn meine Liebe ist so groß und reich, daß sie mir die Zuversicht gibt, die Deine zu wecken. Bis dahin wollen wir gute Wegesellen sein, treue Kameraden und geduldig harren, bis sich uns beiden das blaue Königsland strahlend auftut, von dem die Mutter uns Kindern des Rheines einst erzählt. Weißt Du es noch, Babette?“

Große Tränen tropften plötzlich über des Mädchens Wangen und fielen auf ihre kleinen, blassen Hände.

Hans Ulrich zog diese Hände an seine Lippen und küßte die Tränen fort.

Da sah sie mit einem ganz unbeschreiblichen Blick in seine stehenden, hellen Augen, doch sie entzog ihm ihre Hände und sagte leise:

„Vielleicht ist es unrecht, Hans Ulrich, und ich weiß nicht, ob es im Sinne Deines Vaters ist, was ich Dich jetzt bitte: Laß mir ein Jahr Zeit! Laß mich erst das lernen, was mir fehlt, um ohne Scheu an Deiner Seite stehen zu können. Bist Du dann nach Jahresfrist noch der Meinung, nicht ohne mich leben zu können und bin ich auch den Deinen als Tochter und Schwester willkommen, dann — Hans Ulrich —“

„— dann Babette“, jubelte er auf.

„Dann will ich Dein Weib werden, nicht wie Du meinst, um in Deinen Armen zu vergessen, sondern weil ich Dich lieb habe, Hans Ulrich, innig und von Herzen lieb.“

Ueberwältigt von so viel unerhofftem Glück wollte er die zarte Mädchengestalt an sich ziehen, aber eine einzige Bewegung Babettes scheuchte ihn zurück.

„Bis dahin, Hans Ulrich“, schloß sie ernst, „mußt Du mir fern bleiben. Du sollst Dich in diesem Jahr prüfen und kein Band soll Dich binden. Ich werde Dich bis dahin nicht wiedersehen, wenn aber wieder die Blätter fallen, dann wird vielleicht für uns beide neu der Frühling erblühen.“

Ob Hans Ulrich ein Wort der Erwiderung fand, war Babette ihm mit schnellen Schritten enteilt. Er sah sie durch das Buschwerk leichten Fußes der heimkehrenden Kinderschar entgegenhasten und zur Seite der blassen Nonnen treten.

„Babette!“ rief er ganz laut und streckte sehnsüchtig die Arme nach ihr aus, doch Babette wandte keinen Blick zu ihm zurück.

„Süßes, geliebtes, herrliches Mädchen“, flüsterte er ergriffen, den Blick unverwandt auf die frohe Schar gerichtet, die dem alten Kloster zustrebte, „nun kann mich nichts mehr schrecken, Babette liebt mich und übers Jahr da wird sie für immer mein!“

Die rosenroten Kleider der Kinder verblaßten hinter den herbstlichen Büschen, die weißen Schleier der Nonnen flatterten noch einmal im Abendwinde auf, dann verschwand die lichte Schar, die Babette entführte.

Hans Ulrich wandte sich und langsam, tief in seligen Gedanken, schritt er dem Ufer zu.

Ein jauchzendes Lied vom Leben wollte er Babette singen, dem geliebten, törichtsten Kinde. Zu allen Himmeln wollte er sie tragen. Nicht um Licht wollte er ihr anzünden, damit kein Schatten in ihr Herz fiel, in dem es immer hell sein sollte, ein unvergänglich blühendes Königsland, in dem es keinen Winter gab. —

Weltentrückt, traumbezaubert, saß er in seinem Boot und fuhr den grünen Rhein zu Berge.

Das ganze Siebengebirge lag im schimmernden Licht und der alte, ehrwürdige Rolandsbogen über Rolandssee von leichten Nebelschleiern umspinnen.

Die kleine Insel Nonnenwerth mit ihrem stillen Kloster glühte in dem bunten Laub in letzter Sonnenpracht noch einmal zu ihm herüber. —

Die Betglocke klang und Hans Ulrich neigte still das Haupt auf die Brust und faltete andächtig seine großen Hände, wie er einst die kleinen gefaltet hatte, als die Mutter ihm vom Königsland erzählt.

Das war ein trüber Winter für Rochus von Wolfsburg gewesen, der dem goldenen Herbst gefolgt, an dem er von dem Erbe seiner Väter scheiden mußte.

Er kannte die neuen Besitzer nicht — ein Kölner Rechtsanwalt hatte die Burg für einen Fremden gekauft. Es lag Rochus auch nichts daran, zu wissen, wer jetzt dort hauste, wo ihm

jeder Stein lieb und auf immer verloren war. Er hatte sich in dem Kaufvertrag das Rückkaufsrecht innerhalb der nächsten fünf Jahre vorbehalten, trotzdem ihm solche Klausel eigentlich lächerlich dünkte, denn es war wohl kaum anzunehmen, daß er durch seine Feder, auch im besten Falle, das erforderliche Kaufgeld verdienen konnte. —

Der Käufer hatte nicht um den Preis gezeilt und ihm die Kaufsumme bar ausgezahlt, sodas Rochus, nach Abstoßung seiner Verpflichtungen, ein bescheidenes Vermögen behielt, das ihn vor äußerster Not schützte. Er hatte fast alles dahingeben müssen, was ihm teuer war. Die ganze innere Einrichtung, Urwäterhausrat, an dem sein ganzes Herz hing, doch selbst, wenn er die Einrichtung zurückbehalten hätte er nichts damit anzufangen gewußt. In seine so sehr bescheidene neue Häuslichkeit in Bonn paßte sie nicht. Nur einige besonders wertvolle Stücke, die ihm ans Herz gewachsen, und einige Andenken an seine Eltern, die wanderten mit ihm in die rheinische Musenstadt.

Ein schwerer Abschied war es gewesen, damals von der Wolfsburg.

Die letzte Nacht, eine kalte, dunkle Oktobernacht! Am Himmel kein Stern und rings um die alte Burg das Neuzen und Heulen des Sturmes und der Eulen Schrei.

Nur drüben auf der Heimbürg ein Licht — ein Abschiedslicht!

Die ganze Nacht hatte er es leuchten sehen. Er wußte, auch die holde Frau da drüben, die sich so stolz von ihm gewandt und deren Seele doch sein eigen war, die litt wie er.

Immer hatte er das sichere Gefühl gehabt in dieser furchtbaren Nacht, irgend etwas müßte sich in letzter Stunde ereignen, das sein Fortgehen unmöglich machte, aber nichts geschah. Nur der Sturm heulte sein altes Lied und die Eulen krächzten vom Turm.

Unheil kündeten sie, so ging die Sage. Konnte es noch größeres Unheil, noch tieferen Schmerz geben?

Die Frau, die er liebte, war ihm auf ewig verloren, und heimatlos, einem Flüchtling gleich, mußte er von dannen ziehen.

Und dann der erste Aufenthalt in Bonn. Klein und bedrückend kam ihm alles vor in dem engen Heim, hoch über den Dächern. Sein alter, getreuer Diener fehlte ihm überall. Friedrich war auf seine besondere Verwendung hin auf der Wolfsburg geblieben. Bis jetzt hatte er ihm aber kein Lebenszeichen zukommen lassen.

Hatte er den alten Herrn über dem neuen vergessen?

Mit seinen schriftlichen Erfolgen konnte Rochus zufrieden sein. Sein neuestes Buch „Tage der Seele“ hatte Aufsehen erregt

und von allen Seiten waren Angebote von Verlegern eingelaufen. Auch mit einer Anzahl erster Zeitschriften war in Beziehung getreten und immer zuverlässlicher hoffte er, daß er, wenn auch vielleicht langsam, zur Höhe steigen würde, die einzig und allein seines Lebens Ziel. Sein bescheidenes Einkommen mehrte sich, doch es stand natürlich nicht im Verhältnis zu jener früheren gewohnten Lebensführung.

Den ganzen Winter hatte er völlig eingeseffen für sich gelebt. Freunde besaß er nicht in Bonn und neuen Bekanntschaften ging er vorfichtig aus dem Wege.

Seine Gedanken rankten sich unaufhörlich um die blonde Frau, die ihn so streng von sich gewiesen. Hatte er es denn anders verdient und erwartet?

Nein, es konnte nicht anders sein und doch kam in seinem Herzen die Sehnsucht nicht zur Ruhe, sie möge auch seiner mild verzeihend gedenken. Oft hatte er gemeint, irgend ein Gruß, ein Zeichen ihres Gedankens, müßte zu ihm fliegen in seine Einsamkeit, aber kein Laut drang von ihrer Höhe zu ihm hernieder ins Tal.

Jochen von Winkel, mit dem er in regem Briefwechsel stand, erwähnte Bertrudis nur flüchtig in seinen Briefen und Rochus wußte nicht mal, ob sie den Winter über auf der Heimbürg geblieben oder im Vaterhause gewinkt. Er fragte auch nie und Jochen dachte in seinem Glück gewiß gar nicht daran, wie er auf jedes Wort wartete, das von Bertrudis sprach.

Jochen und Gerdes hatten kurz vor Weihnachten geheiratet. Die Hochzeitseinladung — die Hochzeit wurde im kleinsten Kreise gefeiert — hatte Rochus abgelehnt.

Wie hätte er Bertrudis wieder begegnen können, nachdem sie ihn von ihrer Schwelle gewiesen?

Jochen hatte sich sehr ungehalten über ihn geäußert und einige Ehrenkittel, wie „Narr“ und „Esel“ ihm an den Kopf geworfen. Als ihm Rochus schrieb, oder vielmehr in seinem Briefe andeutete, um was es sich für ihn dabei handelte, hatte Jochen nichts mehr davon erwähnt.

Ueber Bertrudis hatte er ganz geschwiegen. Und dann — an einem leuchtenden, frostglänzenden Wintertage, da hatte plötzlich Jochen mit seiner jungen Frau in der engen Junggesellenstube vor Rochus gestanden und Gerdes hatte ihm glücklich strahlend beide Hände gereicht. Auf der Rückkehr von der Hochzeitsreise kehrten sie bei ihm ein.

Das war ein herrliches Erlebnis für den Einsamen, denn Gerdes Unbefangenheit und Herzlichkeit nahen alles Peinvolle zwischen ihnen fort.

„Ich mußte doch meines Mannes liebsten Freund „Guten Tag“ sagen, wo wir gerade durch Bonn kamen“, plauderte sie harmlos. „Sehen Sie sich den lieben Kerl, den Jochen, an,

blickt ihm nicht das Glück aus den Augen? Na, leicht war es nicht, ihn zu diesem Glück zu kriegen“, fuhr sie lachend fort, „ich mußte ihn erst tatkräftig beim Schopf fassen, sonst säßen wir beide noch heute einsam und bliesen Trübsal. So, wie ich, Herr von Wolfsburg, sollten Sie es auch machen. Sie wissen ja, das Königsland kommt nicht zu uns — es will erobert und bewahrt sein.“ —

Noch immer dachte er an die Worte der jungen, strahlenden Frau mit dem süßen, mädchenhaften Gesicht.

Er meinte, Gerdes habe ihn ganz besonders bedeutungsvoll dabei angesehen.

Einen Narren schalt er sich selbst. Wenn auch die schöne, ahrenblonde Frau dort oben auf der Heimbürg vielleicht in Sehnsucht seiner dachte — er wußte es, daß sie ihn liebte — für ihn, den Armen, der sich mühsam sein Brot verdiente, gab es keinen Weg zu ihr, nicht mal, wenn sie in Großmut ihm verzeihen würde, was er in Unbedacht gesündigt. —

Ein schöner, glücksfroher Tag war das gewesen, den er mit dem jungen Paar verlebte.

Im Hotel Royal am Rheinufer hatten sie gespeist. Gerdes wollte es nicht anders. Sie zwickte ihrem Mann ins Ohr und sagte lachend: „Du Schlingel, erzähle mal dem Baron, welche Not ich hatte, Dich einst nach Esplanade in Koblenz zum Verlobungschmaus zu schleppen. Es lag genau wie dieses Hotel, am Rheinufer, und wir tranken Sekt auf der Terrasse.“

„Nanu“, lachte Jochen vergnügt, „zur Verlobung mußtest Du mich schleppen? Ich lief doch von Arenberg gänzlich allein, wie verrückt.“

„Wir saßen nämlich im Auto“, belehrte Gerdes und dann erzählte sie ausführlich ihre Verlobungsgeschichte und sprach warm von ihrem gütigen Vater, der immer nur für das Glück seiner Kinder besorgt sei.

Da, meinte Rochus, hätte ihn wieder ein verständnisvoller Blick getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verbündeten.

Novellette von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

V.

Frau Elvira war noch nie so aufgeregter gewesen als an diesem Vormittage. Frühchen, die ihr auf der Treppe begegnete, sah sogleich, daß ein mächtiger Sturm im Anzuge war. O Gott, wenn Mama erfahren hätte, daß sie mit Doktor Link täglich zusammenrauf. Das würde eine böse Bescherung geben! Am liebsten wäre sie lautlos an Mutter vorbeigeschlüpfert, denn an eine Umkehr war leider nicht zu denken.

Die in ihrem Ansehen so schwer verletzten Regierung jedoch winkte nur energisch mit dem Haupte, was so viel hieß, als: folge mir auf der Stelle!

Es gab also kein Entrinnen. In Mutter's lauschigem Zimmer begann dann auch ohne weitere Umschweife das Verhör.

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg.

Am Dienstag den 2. September verschied unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr **Schneidermeister**

Ferdinand Besser.

Wir werden ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Die Innungsmitglieder versammeln sich zur Teilnahme an der Beerdigung Sonnabend den 6. Septbr., nachm. 3/4 Uhr, im Gasthof „z. Tiefbau“ in Dittersbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen besten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pastor prim. Horter für seine trostreichen Worte am Grabe, den lieben Hausbewohnern, sowie allen Verwandten und Bekannten von nah und fern, die der toten Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, ein herzliches „Gott vergelt!“

Waldenburg, den 4. September 1919.

Der trauernde Gatte **Hermann Lindner**,
nebst Kindern, Verwandten und Bekannten.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme, die mir bei dem Heimgange meiner lieben, guten Schwester erwiesen wurde, sage ich hierdurch, zugleich im Namen der übrigen Geschwister, meinen herzlichsten Dank.

Minna Zieherer.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

August Klose und Frau.

Dittersbach, Hauptstraße 16.

Fleischausgabe.

Infolge nicht rechtzeitiger Ausgabe der Lebensmittelzufuhrarten werden die in dieser Woche zur Ausgabe gelangenden

125 g Schweinefleischprodukte und

100 g Bratenfleisch

auch gegen Fleischkarten ausgegeben.

Waldenburg, den 4. September 1919.

Der Landrat.

Die Ausgabe der Fleisch-, Einfuhrzufuhr- und Seifenarten

erfolgt am Sonnabend den 6. September 1919, und zwar für Waldenburg im Hotel Pleßscher Hof, Steuerklasse, von 2-6 Uhr nachmittags.

Für den Stadteil Altwasser im Rathaus in Altwasser, Zimmer 18 und 14, während der Vormittagsdienststunden 7 bis 9 Uhr.

Die Ausgabe der Marken erfolgt nur an die Hauswirte oder deren Stellvertreter gegen Duitungsleistung. Etwasige Anstimmigkeiten sind von den Hauswirten der Stadt Waldenburg am Montag den 8. d. Mts. im Städtischen Lebensmittelamt, Hotel Deutscher Hof, und im Stadteil Altwasser sofort bei dem Markenempfang zu melden. An Kinder werden die Marken nicht ausgegeben.

Die Verbraucher haben bis spätestens 8. September d. J. die Fleischkartenabschnitte für Oktober bei dem Kleinhändler, von dem sie die Seife beziehen wollen, gegen einen Gutschein, wie er im Reichsgesetzblatt 1918 Seite 662 vorgelesen ist, abzugeben. Gegen den Gutschein erhalten die Verbraucher im September die Seife.

Waldenburg, den 3. September 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Die Kastellanstelle

an der kath. Mädchenschule hier, Sandstraße 9, ist baldmöglichst zu besetzen. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sofort erbeten.

Nähere Auskunft wird in Zimmer 10 des Rathauses erteilt. Waldenburg, den 30. August 1919.

Der Magistrat.

Städtische Sparkasse.

Wegen vorzunehmenden Ausbesserungsarbeiten bleibt unsere Kasse am Sonnabend den 6. September für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

In bringenden Fällen vermittelt den Verkehr unsere Stadt- und unsere Nebenstelle Altwasser.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schlei.

Nieder Hermsdorf.

Am 3. September 1919 ist hier ein Hund als zugelaufen gemeldet worden.

Nieder Hermsdorf, 4. 9. 19.

Gemeindevorsteher.

Der Zuzug von auswärtigen Personen nach Schlesien und Westpreußen

ist nach ergangenen Bestimmungen von der Genehmigung seitens der Polizeibehörde abhängig.

Die Genehmigung wird in Form einer Bescheinigung erteilt. Personen, die nicht im Besitze dieser Bescheinigung sind, darf nicht länger als 3 Tage entgeltlich oder unentgeltlich Unterkunft gewährt werden.

Jeder von auswärts Zugehende hat sich (innerhalb 48 Stunden) eine Bescheinigung, aus der Datum der Anmeldung und die Dauer des Aufenthaltes (höchstens 2 Wochen) ersichtlich sein muß, vom hiesigen Einwohner-Meldeamt zu beschaffen.

Personen mit dieser Bescheinigung ist ein weiterer Aufenthalt über die angegebene Frist hinaus nur bei schriftlich verlängerter Genehmigung gestattet.

Räumlichkeiten, die den Vorschriften zuwider zur Verfügung gestellt werden, unterliegen zwangsweiser Räumung und nach den geltenden Vorschriften über die Inanspruchnahme verfügbarer Wohnungsteile anderweiter zwangsweiser Belegung.

Wir weisen Vermieter, auch die Inhaber von Hotels und Gasthöfen, auf diese Bestimmung hin und bemerken, daß bei zu unserer Kenntnis gelangenden Verstößen eingeschritten werden muß.

Waldenburg, den 3. September 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Schuhversorgung für die Industriebevölkerung.

Für die in Schuhnot befindliche Industriebevölkerung des hiesigen Stadtbezirks (Bergbau wird besonders beliefert) besteht die Absicht, eine umfassende Versorgung für den kommenden Winter in die Wege zu leiten.

Es stehen in diesem Falle zur Verfügung:

1. Arbeitsschuhwerk:
gebrauchte Infanteriestiefel mit Ledersohle für ca. 21,— M.,
gebrauchte Kavalleriestiefel mit Ledersohle für ca. 24,— M.,
gebrauchte Militärstiefel m. Ledersohle für ca. 18,50 M.,
2. neues Schuhwerk aus Alledermaterial zum Schnüren:
für Männer ca. 16,90 M.,
für Frauen ca. 15,90 M.,
für Kinder ca. 12,90 M.

Die Arbeitgeber werden ersucht, in ihren Betrieben festzustellen, wieviel von dem in Aussicht gestellten Schuhwerk für die in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personen gebraucht wird. Die Bestellung ist bis spätestens 9. d. Mts., nach den einzelnen Arten und Mengen getrennt, im Zimmer Nr. 29, Pleßscher Hof, abzugeben.

Die Zuteilung erfolgt nach Eingang der Ware an die Arbeitgeber. Waldenburg, den 3. September 1919.

Die Stadtbekleidungsstelle.

Direktor.

Nieder Hermsdorf.

Fleisch- und Einfuhrzufuhrarten.

Die neuen Fleisch- und Einfuhrzufuhrarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter Freitag den 5. September 1919, und zwar für Oberdorf vormittags von 8-9 Uhr, Mitteldorf von 9-10 Uhr und Niederdorf von 10-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Für den Ortsteil Hellhammergraben werden die Karten nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgehändigt.

Bei Abholung der Karten sind die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen.

Nieder Hermsdorf, 4. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Obstverkauf.

Freitag und Sonnabend den 5. und 6. September findet früh von 8-11 Uhr im Ehrig-Gut ein Verkauf von Äpfeln, Birnen und Pfäffern statt.

Nieder Hermsdorf, 4. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Reuzendorf.

Ausgabe der Fleisch- und Einfuhrzufuhrarten Sonnabend den 6. September 1919, vormittags 7 1/2 Uhr, im Gemeindebüro.

Die Einwohner von Neu Reuzendorf erhalten die Karten vormittags von 10 bis 11 Uhr in der evang. Schule daselbst.

Reuzendorf, 3. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Wegen Ausgabe des Fuhrparks steht eine Anzahl

schwerer Arbeitspferde

zum sofortigen Verkauf. Nähere Auskunft wird erteilt Sonnabend den 6. d. Mts., vormittags von 8-9 Uhr, bei

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg i. Schl.

Warnung!

Wenn die Arbeiterin Hildgard Artelt aus Hermsdorf ihre verleumderischen Neben gegen mich nicht unterläßt, bin ich gezwungen, gerichtliche vorzugehen.

Mizzi Rende,

Waldenburg, Gartenstraße 26.

Ein Ladentisch

zu verkaufen Waldenburg Reuzstadt, Scharnhorststr. 1, part. r.

Anständiges Fräulein,

26 Jahre alt, wünscht ebensolchen Herrn kennen zu lernen zwecks späterer Heirat. Bergmann bevorzugt. Zuschr. u. G. W. 674 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbl. Zimmer

mit Verpflegung für dauernd zu vermieten. Schlag, Bad Salzbrunn, Eschenallee 2.



Mit was ich putze?
Na... was denkst n?
Mit **Urbia** denn
der putzt am blanksten.

In Dosen aller Größen überall erhältlich.
Fabrik: Urbia & Lomon, Charlottenburg.

Zigarrengeschäft

in namiv. gut. Umsatz zu kauf. od.

pass. Entladen

in best. Geschäftsl. zu miet. gesucht. Angeb. u. Ag. F. 797 an Rud. Mosse, Stettin.

Event. Vermittlung erwünscht.

Alte Grammophonplatten und Walzen

zum Einschmelzen kauft
Musikhaus E. Bartsch,
Gartenstraße 23/24.

Suche ständig

Objekte jeder Art und Größe. Erlangebote mit genauesten Details an die altbekannte Güter- u. Grundstücks-Agentur Gorit, Freiburg i. Schl., Kirchstraße 20.

Kaufmann sucht per 1. Oktober Kolonial- u. Gemischtwaren-Geschäft an belebtem Orte zu pachten event. später dasselbe zu kaufen. Gefl. Offerten erbeten unter N. N. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Betrodete Kartoffelschalen kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Einen Schuhmachergefellen sucht sofort Richard Göl, Waldenburg, Wasserstraße 2.

Ein Dienstmädchen,

17-18 Jahre alt, für einfachen, H. Haushalt bei hoh. Lohn gesucht. Vorkostgeschäft Fr. Meschode, Auguststraße 2.

Ein Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, zum sofortigen Antritt gesucht. Restaurant „Germania“, Altwasser, Charlottenbr. Str. 36.

Amt. Bedienung gesucht bei Frau Elkuchen, Sonnenplatz 4, 2 Treppen.

Jüngeres Mädchen

tagsüber zum baldigen Antritt gesucht. Hoffmann, Wilhelmplatz 9, II r.

Saub. Dienstmädchen,

welches zu Hause schlafen kann, sofort gesucht Hofstraße 2, II.

Chiliches, sauberes Mädchen tagsüber gesucht. Laskowski, Schellstr. 11, I. Hs.

Bedienungsfrau oder -Mädchen nfan sich melden Albertstr. 3, III.

Arbeitsraum

Goitesberger Straße oder in der Nähe derselben zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grosse Auktion.

Sonnabend den 6. September 1919, vormittags 10 Uhr, werde ich in Altwasser in der großen Villa bei der Porzellanfabrik (am Bahnhof Altwasser), im Auftrage:
 2 Garnituren (Sofas mit Sessel), Sofatisch, Damenschreibtisch mit Sessel, Bücherschränken, 1 Herrenschreibtisch, 1 Billard mit Marmorplatte, Eisenbälle und sämtliches Zubehör, große Saalspiegel, 1 Eisschrank, 1 venezianischen Kronleuchter und eben solchen Spiegel, alte Det.-Waffen, 4 venezianische große Figuren (Nöhren), 1 Stuhlsuhr, Bronzefiguren, 1 Bierstischchen, 1 Bewegungsapparat, 1 Fleischhock, Konsolbretter, gr. Posten Gardinen- und Fortlängenstangen, Silber u. v. a. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.
Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,
 Waldenburg, Cochiusstraße 1.

Neues Konservatorium, Waldenburg, Freiburger Str. Nr. 4a, III.

Musik-Institut

für Klavier, Violine, Flöte und Gesang.

Der Unterricht wird unter meiner Leitung von guten Lehrkräften eine volle Stunde im Einzelunterricht erteilt. Vorgeschrittenen Schülern ist Gelegenheit geboten, sich im Ensemblespiel einzurichten.

Hochachtungsvoll
Willy Fischer,

Leiter des neuen Konservatoriums, ehemaliger erster Kapellmeister des Stadttheaters Schweidnitz, m. vorzügl. Kritiken u. Zeugnissen, u. a. v. Prof. Pachat.

Druschprämie!

Den Herren Landwirten zur Kenntnis, daß für Brotgetreide und Gerste aus der Ernte 1919

bei Ablieferungen vor dem 1. Oktober
150 Mark,

bei Ablieferungen vor dem 16. Oktober
75 Mark

für die Sonne Versicherungszuschläge gezahlt werden.

Ich mache aber darauf aufmerksam, daß nur mahlfähiges Getreide seitens der Mühlen abgenommen wird.

Th. Wagner, Freiburg,
 Kommissionär für den Kreis Waldenburg.

Kranken Frauen

und Mädchen teile ich unentgeltlich mit, wie ich von meinem langjährigen Frauenleiden (Weißfluß) in kurzer Zeit befreit wurde. Rückporto erbeten.

Frau Bertha Koopmann, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 104.

Damenhüte und Kleider

zu verkaufen Auenstraße 1, II.

Zum Waschen und Plätten

seiner Herrenwäsche empfiehlt sich die Wasch- u. Plätt-Anstalt Kohlau bei Gottesberg. Annahme bei Frau Goldberg, Gohstraße 1.

Tabak-Fabrikate-Grosshandlung

für Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Lagerbesuch empfehlenswert.
Max Hellenbruch, Cottbus 26,
 Telephon 202.

Mark 30000,

auch in kleinen Posten, per 1. Oktober c. auf sichere Hypothek zu vergeben. Zuschriften unter W. K. 547 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Note Gummiringe
 für Einkochgläser empfiehlt
Herm. Eerlach Nachf.
 Paul Hallmann,
 Friedländer Str. 17a,
 neben der Boge.

Empfehle sehr preiswert in bekannt guter Qualität:
Waschinenöl
 (Zentrifugen-, Fahrrad- und Nähmaschinenöl),
Wagenfett,
Suffett,
Lederfett
 und **Lederöl**
 und schwarzes **Lederöl**
 für Geschirre.
Max Köhler, Gerberei,
 Dittmannsdorf.

Selbstgeber verleiht schnell **Gold,** Ratenzahlg. diskret gestattet.
J. Maus, Hamburg 5.

Damen-Hüte

vornehmster Art

Ottilie Krüger

Modernisierungen
 erbittet rechtzeitig!

Sachmoteasse 26

Möbel

Wohnungs-Einrichtungen,

komplette Schlafzimmer, moderne Küchen von 350 Mark an, einzelne Schränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen, Spiegel, Sofa-Umbauten in jeder Farbe und Holzart, Metallbettstellen, Stahl- u. Auflegematratten, Diwans und Chaiselongues usw. empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen

R. Karsunky,

Waldenburg,
 Ring 10, I. Etg.

Achtung! Eingetroffen: Achtung!

Amerikanische

Van Ota-Milch-Schokoladen,
Nuß-Schokoladen,

Kakao, Bohnenkaffee,
 große süße Himbeer- u. Honigbonbons (Auslandsware), süße und saure Frucht-Bonbons, gefüllte und gepackte Bonbons, Sahnebonbons,

Marzipankonfekt, Honigkonfekt, Zuckerkonfekt, Pfefferminzkonfekt usw.

Julius Woltalla,

Waldenburg, nur Gottesberger Straße 23.

Zigaretten,

Mischware, vorzügliche Qualität, Mark 40,- per 1000 Stück.
 Mindest-Probefendung 1000 Stück unter Nachnahme.

Max Hellenbruch, Cottbus 15.

Max Schiffan, Waldenburg i. Schl.,
 Auenstrasse 1. Telephon 638.

Lederhandlung und Schäftestepperei.

Schnelle und saubere Anfertigung aller Arten Schäfte.

Alcine Anzeigen

finden in der **Waldenburger Zeitung** zweckentsprechende Verbreitung.

Reparaturen und Messing-
 aptuden für

Wasserhähne

fertigt prompt **B. Nowack,**
 Altwasser, Waldenburger Str. 37.



Veteranen- u. Kriegerverein
 Nieder Herrmsdorf.

Sonntag den 7. September findet im Vereinslokal, Gasthof „Glückhül“, ein

Familien-Abend
 mit Theater und Tanz statt.

Beginn 6 Uhr abends.
 Eintritt 2 Mk.

Die Herren Kameraden mit ihren Familienangehörigen werden hierzu eingeladen.

Das Anlegen der Vereinsabzeichen ist dringend erwünscht.

Gäste, die gebiet haben und durch Mitglieder eingeführt werden, sind willkommen.

Der Vorstand.

Stadtpark-Restaurant.

Freitag den 5. September 1919, von 6 Uhr ab:

Tanz-Kränzchen.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 115

Heute letzter Tag
 das glänzende Programm!!

Des Lebens Rutschbahn.

Fräulein Piccolo
Frl. Hochhinaus

Ab Freitag:

Henny Porten,
Eva May.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!
 Verlängerung unmöglich!

Das beste, ergreifendste und spannendste Werk:

Die Sünden der Väter.

Gewaltiger Aufklärungsfilm über die furchtbaren Folgen d. geschlechtlichen Leichtsinns.

Selten ergreifende dramatische Handlung.

Ferner das prickelnde Lustspiel:

Teddy u. der Rosenkavalier.

Ab Freitag bis Montag:

Das Geflüster des Teufels.

Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Freitag den 5. September c.:

Flachsmann als Erzieher.

Komödie.
 Wohltätigkeits-Vorstellung für die Kinder-Jungenfürsorge des Kreises Waldenburg.